

Christian Lehnert

Christian Lehnert, geboren am 20.5.1969 in Dresden als Sohn eines Medizinerhepaars. Weil er in der DDR den Militärdienst verweigerte, musste er als Bausoldat in Prora auf Rügen und in den Leuna-Werken südlich von Halle Ersatzdienst leisten. Während dieser Zeit entstanden seine ersten Gedichte. Anschließend studierte er evangelische Theologie, Religionswissenschaft und Orientalistik. Einen Teil seines Studiums verbrachte er mit einem Stipendium in Jerusalem. Nach Beendigung seines Studiums ging er mit seiner Familie für zwei Jahre nach Spanien. Danach kehrte er nach Deutschland zurück und trat eine Stelle als Pfarrer in einer kleinen Gemeinde im Müglitztal auf dem Land in der Nähe von Dresden an. Von 2008 bis 2012 war er Studienleiter für Theologie und Kultur an der evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg. Seit Mai 2012 ist er wissenschaftlicher Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts an der Universität Leipzig. Christian Lehnert ist seit 2013 Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste, seit 2014 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Er ist mit der Musikerin Friederike Lehnert verheiratet und hat drei Kinder.

* 20. Mai 1969

von Ilka Scheidgen

Preise

Preise: Förderpreis zum Leonce-und-Lena-Preis der Stadt Darmstadt (1995); Dresdner Lyrikpreis (1998); Hermann-Lenz-Stipendium (1999); BDI-Förderpreis (2001); Förderpreis zum Lessing-Preis des Freistaates Sachsen (2003); Förderpreis zum Kunstpreis Berlin (2003); Förderpreis zum Hugo-Ball-Preis der Stadt Pirmasens (2005); Märkisches Stipendium für Literatur (2006); Hölty-Preis für Lyrik der Stadt Hannover für das Gesamtwerk (2012); Eichendorff-Literaturpreis (2016); Ehrendoktor der Theologischen Hochschule Augustana zu Neuendettelsau (2016); Writer in Residence, St Andrews University (2017); Deutscher Preis für Nature Writing (mit Sabine Scho, 2018).

Essay

Christian Lehnert hat seine ersten prägenden Lebensjahre in der DDR verbracht, wo er systemkonform aufwuchs. „Ich bin zur Anpassung erzogen worden.“ Wie kommt jemand in einem sozialistischen und atheistisch geprägten Land dazu, ein gläubiger Mensch zu werden und dies sogar zum Gegenstand poetischer Reflexionen werden zu lassen? Je älter er wurde, desto mehr fühlte Lehnert sich ausgehungert nach einer wahrhaftigen Sprache, die nicht opportunistisch mit zweierlei Zungen redete. „Und da war plötzlich in mir die Sehnsucht zu einer ganz anderen Sprache, nach einem anderen Denkraum, nach einer anderen Wirklichkeit“, erzählt der Dichter im Gespräch (Wittenberg, 4.5.2012). Dass ein heutiger Dichter sich ungeniert traut, über Gott, die Schöpfung, das Heilige, die Passion, Golgatha, über Beten und Verzeihen oder vom „Spiegel in einem dunklen Wort“ des Apostels Paulus zu sprechen, das

verwundert und begeistert und lässt das Diktum Gottfried Benns, „Gott ist ein schlechtes Stilprinzip“, alt aussehen. Denn gerade das Stilprinzip beherrscht Lehnert auf vollkommene Weise. Ihm gelingen Sonette ebenso wie Verse mit freien Rhythmen. Christian Lehnert erinnert sich noch an den Sog einer Sprache, in der plötzlich Worte eine ganz andere Bedeutung hatten.

1997 veröffentlichte der Suhrkamp Verlag seinen ersten Lyrikband „Der gefesselte Sänger“. Dieser wie auch die nachfolgenden Titel seiner Gedichtbände sind zugleich Programm, führen hinein in den Kosmos des Dichters.

Lehnerts Sprache ist von Anfang an verhalten, die Gedichte sind streng in ihrer Komposition, oft mit Reimen, hierin dem Kirchenlied ähnlich – eine poetische Verwandtschaft, die sicher nicht zufällig ist. Zugleich erinnern Lehnerts Verse an die Lyrik eines Rainer Maria Rilke aus seinem „Stundenbuch“, bei dem es sich ebenso wie bei den Gedichtbänden Christian Lehnerts um „geistliche“ Lyrik – wenn auch im weitesten Sinne – handelt. „Man darf ihn einen religiösen Dichter nennen“, schrieb Harald Hartung in seiner Besprechung des Gedichtbandes „Aufkommender Atem“ in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, und in der Zeitung „Freitag“ nannte Michael Braun ihn sogar einen „Nachfahren der Mystik“.

In seinem Gedichtband „Aufkommender Atem“ (2011) komponiert er oft strenge Achtzeiler mit Kreuzreimen. Verse wie „Ich habe ein Geländer, / das ich mir selber halte, es ist fest“ („Und was ich glaube, ist ganz unverstanden“) geben Auskunft über das, was dem lyrischen Ich im Verlaufe seiner spirituellen Wanderschaft zur Gewissheit geworden ist: die Dauer in der Unstetigkeit, die Geborgenheit im „aufkommenden Atem“ eines Heilsversprechens. „Ich bin geduldig, warte nicht, die Zeit / kann keiner Ankunft als Begründung dienen“ („Ich folge Lichtern, tröstliches Abteil“). Man fühlt, hier denkt einer weit über sich selbst hinaus. Mit Datum und Ortsangabe versehen kann man den Dichter über ein Jahr begleiten und den „aufkommenden Atem“, der an das Pfingstereignis des Heiligen Geistes denken lässt, von Gedicht zu Gedicht spüren. „Es ist Gottes Tun, das ich nicht fasse / und das mich birgt, das um mein Leben ringt.“ („Umgefallen, auf der Seite kriechend“).

Und immer spürt man als Leser diese Ambivalenz zwischen Unruhe und Gewissheit, zwischen Vergeblichkeit und der Zusage des Heils, der Heilung, zwischen Golgatha und Auferstehung. „Das Schweigen können Einzelne nicht brechen, / Wir sind erwartet. Wie ein leerer Rahmen / beginnt am Hang der Wald, hat keinen Namen: / Dass nichts bestimmt ist, das ist sein Versprechen.“ („Es ist jetzt alles weit und zittert“).

Christian Lehnert ist auch evangelischer Pfarrer. Das Bild von Lucas Cranach in der Wittenberger Marienkirche, auf dem Martin Luther auf der Predella des Altarbildes dargestellt ist, irritierte Lehnert so, wenn er dort während seiner Jahre in Wittenberg Gottesdienst feierte, dass es ihm schwerfiel, zu sprechen oder zu beten. „Es ist ein Beten gegen einen massiven Widerstand.“ Denn auch der Prediger Martin Luther auf dem Bild scheint nicht sprechen zu können. Er zeigt mit ausgestrecktem Arm auf das Kreuz, auf den Gekreuzigten, was Lehnert für sich so interpretiert: „Es ist ja nicht so, als spräche der Glaube von Dingen, von denen sich sprechen ließe. Als würden Worte wie Gott und Kreuz etwas bedeuten wie andere Worte, die ich gebrauche. Nein, das Wort vom

Kreuz hat seine Wahrheit nicht in dem, was es sagt – es spricht von der Unmöglichkeit zu sprechen angesichts dessen, was geschehen ist, des Todes des Erlösers, des menschengewordenen Gottes. Das Wort vom Kreuz bezeichnet den Moment, wo Sprache verloschen ist und erst entsteht, auf dem Grund des Ungesagten.“ (Gespräch mit Christian Lehnert in Wittenberg am 4. Mai 2012).

„Ich bin eigentlich über die Sprache zum Glauben gekommen“, sagt Lehnert. Mit sechzehn Jahren ließ er sich konfirmieren. Seinen beruflichen Werdegang hatte er ursprünglich in einem Medizinstudium gesehen, doch als nach bestandem Abitur 1987 der obligate Wehrdienst anstand, hatte er sich schon vollgesogen mit den so irritierenden neuen Gedanken, die er noch gar nicht ganz einordnen konnte, dass er sich entschied, den Wehrdienst zu verweigern.

Diese Entscheidung, die für ihn bedeutete, dass er seinen Traum vom Medizinstudium und vielleicht vom Studium überhaupt aufgab, war eine Konsequenz aus dem neu gefundenen Glauben: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Es folgten anderthalb Jahre als Bausoldat in Prora auf Rügen und in den Leuna-Werken südlich von Halle. In den kasernenartigen Kolossen in Prora, eine Hinterlassenschaft aus einer anderen Diktatur, waren die Schikanen und der Drill besonders schlimm. Der junge sensible Mann fühlte sich zerrissen, ausgehöhlt, von Ängsten gepeinigt. Die traumatischen Erfahrungen musste und wollte er aufarbeiten. Die Wahrheit, verbogen und verlogen während einer Diktatur, musste er neu suchen: in der Sprache und im Glauben. Dafür musste viel Gedankenmüll, viel Sprachschutt durchgewühlt werden auf der Suche nach dem Korn Wahrheit. Das tat er mit seinen Gedichten, zunächst in Form von „zerhackten Sätzen“, bis er auch in der Form immer sicherer wurde.

„Wie ein Buchstabe, / aufgerissenes Auge, nicht von dem Buch wissen kann, / das ihn enthält, / kann ich nicht lesen, wo ich bin“, heißt es in dem Band „Auf Moränen“ (2008), und in einem Gedicht, das die Zeit als Bausoldat reflektiert, sieht er sich als „ein Gefäß, / dessen einziger Reichtum seine Leere ist“.

Und so begann er mit einem Studium der evangelischen Theologie, Religionswissenschaft und Orientalistik. Stand auch hier am Anfang sein Interesse an Sprache im Vordergrund, so wurde mehr und mehr der Inhalt für ihn wichtig. Wenn hier von Frieden die Rede war, dann hatte das nichts mit „imperialistischer Bedrohung“, gegen die sich der Staat wehren müsse, zu tun. Wenn es um Wahrheit ging, so war nicht eine Parteidoktrin gemeint. Lehnert wurde in jener Zeit, die der Wende vorausging, ohne dass er und viele andere in der DDR sie geahnt hätten, dennoch von einer eigenartigen Gewissheit erfasst von und zu etwas, das ihn selbst überstieg. Die Rufe während der dann beginnenden Montagsdemonstrationen: „Wir sind das Volk!“, die letztlich und glücklicherweise in der friedlichen Wende mündeten, lösten bei Lehnert, der gerade im ersten Jahr Theologie studierte, einerseits einen Vorgeschmack großer Freiheit, andererseits auch ein Bedürfnis nach Ruhe, nach Abstand aus. Und so nutzte er die neu gewonnene Freiheit nach der Wende, indem er ein Stipendium in Jerusalem wahrnahm und dort ein Jahr Arabistik und Theologie studierte.

Christian Lehnert, ungebunden als ausübender Theologe, versenkte sich immer mehr und noch tiefer in die Dichtung, sein „leeres Gefäß“, und er füllte

es mit existenziellen Versen, die in der neueren Zeit so noch niemand gedichtet hat. In 24 Vigilien (Nachtwachen) nähert er sich fragend, tastend, zweifelnd seinem Gott, ringt um seinen Weg und erkennt, dass Gott ihm keine Wahl lässt. „Es ist eben die große Frage der Subjektivität des Glaubens. Man kommt selber, jeder religiöse Mensch kommt irgendwann auf den Punkt eines grundlegenden Zweifels“, sagt er. „Gott ist nichts, was ich habe. Das ist das Geheimnis Gottes – diese Offenheit.“ (Gespräch, s.o.)

„Gott, (...) wie ein Draht / aus seinem Lötspunkt bricht, / hocke ich allein mit der Silbe / *Gott-*, zu nichts zu verwenden, / sie nur leer zu halten um den Preis / des Verstehens.“ Darin seien Lyrik und Religion verwandt. „Ein Gedicht ist immer ein Raum, der sich nicht abschließen lässt, der auf etwas Offenes weist ganz so wie der Glaube, der auf etwas hinweist, was meinen Horizont übersteigt. Nur wenn man ihn auf eine Aussage festlegt, wenn man meint, er sei eine Weltanschauung, eine Theorie von der Welt, als würde glauben bedeuten, dass ich gewisse Aussagen für wahr halte und zu einer Weltdeutung zusammenbauen kann, dann entstehen die Missverständnisse.“ (Gespräch, s.o.)

Gedichtbände mit meisterhaften Rhythmen entstanden so und wurden dementsprechend von der Kritik gewürdigt. Namhafte Preise wurden dem jungen Lyriker verliehen. 2012 erhielt Lehnert den Hölty-Preis für sein Gesamtwerk. In der Begründung der Jury heißt es: „Christian Lehnert ist ein besonderer Solitär unter den zeitgenössischen deutschsprachigen Dichtern, denn seine Gedichte strahlen selten gewordene Würde und Schönheit aus. Beharrlich erkundet Christian Lehnert, worin der Ursprung des Seins liegt. Diese Frage durchzieht alle seine Werke und verleiht ihnen eine außergewöhnlich starke poetische Kraft.“

Nach fünf viel beachteten Lyrikbänden erschien 2013 das Buch „Korinthische Brocken“, ein „Essay über Paulus“, wie der Untertitel lautet. Lehnert seziiert darin mit dem Skalpell exegetischer Genauigkeit, gepaart mit einer hinreißend subjektiv-biografischen Herangehensweise, sowie dem sensiblen Gespür des Dichters den ersten Brief des Apostels Paulus „an die Gemeinde Gottes in Korinth“ (1 Kor 1,2).

„Korinthische Brocken“, kennzeichnet wohl die Arbeitshaltung des Autors, sich an einen so gewaltigen Stoff heranzuwagen, der schon von vielen Geistesgrößen durch die Jahrhunderte hindurch durchleuchtet und gedeutet worden ist. Das Ringen um Sprache bei einem Mann, der im Damaskusereignis von einer Gottesbegegnung überwältigt wird, für die er erst noch Worte finden muss, spiegelt sich gleichermaßen in der Biografie des Apostels Paulus wie des Dichters Christian Lehnert, beide sozusagen Gestalten einer „unzeitigen Geburt“ (1 Kor 15,8), die die Erfahrung machen, dass Gott ihnen keine Wahl lässt: „Ich konnte nicht wählen in meinem Leben, / wie ein Baum nicht wählen kann, / wohin der Pollen weht“, wie es in einem Gedicht Lehnerts heißt. („Elfte Vigil“. In: „Auf Moränen“)

Dieses nicht vorhersehbare Geschehen bezeichnet Lehnert als Gnade, die er auch als „Dasein aus dem Nichts“ interpretiert, eine grandiose Definition. Lehnerts Position ist die als Fragender, als Suchender in einer postsäkularen Gegenwart. Hier wird nichts Erbaulich-Schönes serviert. Auch nichts Tröstliches oder Hoffnungsvolles. Denn das Kreuz, der Gang in die Dunkelheit

mit dem gestorbenen Christus, das ist zunächst Voraussetzung für alles Weitere, denn „der gefoltete Gott läßt sich nicht auf Abstand halten“. Das ist das absolut Neue am Christentum. Das was Paulus umtreibt und was er in seinem Brief der Gemeinde in Korinth klarzumachen sucht, ist nicht zuvorderst Lichterglanz, sondern auch im Osterereignis „die Dunkelheit der Offenbarung“, denn davor ist das Kreuz, und das Kreuz ist ein Skandalon. Großartige Gedanken äußert Lehnert, zum Beispiel zu den Worten Ekklesia, Sakrament, Parousia, Eucharistie. Da wird es elementar. Da spürt man, dass es hier jemandem um Alles oder Nichts geht: „Er (Christus) gibt sich hinein in sein eigenes Verlöschen im Ritus, er läßt sich opfern in einem sprachlichen Akt: ‚Das ist mein Leib.‘ Das hat nichts Symbolisches. Das ist keine Metapher. Christus ist da in dem Mahl. Gebrochen. Als Gekreuzigter. Erwartet, als kommender Herr.“ Und die Ekklesia versteht er als Sakrament, als Ereignis und Ort des Umschlags zwischen Leere und Fülle, wie sie auch ein Johannes vom Kreuz „in einer dunklen Nacht“ erlebte.

„Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riß, / ist meiner Seele nah, sooft ich ihn vermiß.“ Dieser Zweizeiler von Christian Lehnert in seinem sechsten Gedichtband „Windzüge“ (2015) steht ganz allein auf einer Seite. Er ist ein vollständiges Gedicht, wie es schöner und vollkommener kaum sein kann. Nur Angelus Silesius hat so etwas vermocht. Mit einer Wucht die menschliche Seele zu ergreifen, leer zu machen für Gott. Das ist Mystik. Um diese Wahrheit ringt die Dichtung Lehnerts mit jedem Vers, mit jedem Gedicht. Sicherheiten gibt es nicht für Christian Lehnert, auffällig viele Verse enden mit Fragezeichen. Und doch hat er für sich eine Entscheidung gefunden, „weil der Atem in die klamme / unvertraute Heimstatt mündet, // will ich mich verlassen auf den Toten, / den am Kreuz, und will der Jahre Richtung / nicht mehr kennen“. Lehnert schafft es, seine eigenen Fragen und auch Zweifel über das Woher und Wohin, das Warum und das Wie hineinzugießen in seine Poesie, lässt dadurch auch den Leser, der sich auf die Gedichte einlässt, einen pfingstlichen Atem spüren. „Wie mich hüllt in stille Scheu / Gottes Aug, eh ich gedacht, / faßt es mich in klarer Nacht, / lang dem Blindgeborenen treu. // Eingewoben wie ein leichter Faden, / eingesenkt ins Erdreich wie ein Schein, / bin ich in der Nässe sein, / wachse ruhig wie die Wintersaaten ...“ heißt es in einem Gedicht in „Windzüge“ („Wie mich hüllt in stille Scheu“).

In seinem Buch „Der Gott in einer Nuß. Fliegende Blätter vom Kult und Gebet“ (2017) nähert sich Lehnert ein weiteres Mal der für ihn zentralen Wirklichkeit, dem, was wir Gott nennen, in einer Mischung aus Meditation, Poesie und Reflexion an. Geschichten aus seiner Zeit als Landpfarrer sind wie fliegende Blätter dazwischen gefügt und erhellen höchst greifbar, was philosophisch-religiöses Nachdenken meint. Auf 82 Blättern umkreist er „Das Ereignis Gott“ in seinem Dasein und Sosein, in seiner Unverfügbarkeit, seinem Geheimnis, seiner Offenbarung. Christian Lehnert, wo er uns nicht als Dichter und Pfarrer entgegentritt, ist auch Wissenschaftler, der sich in der Geschichte der christlichen Liturgie auskennt und auch hierin lesenswerte und erhellende Exkurse bietet.

Aber für Lehnert ebenso wichtig ist ein Sich-Überlassen der Gnade: „Ich vertraue mich einem Geheimnis, einer Kraft an, die mich fortträgt ... Was auch immer ich bekenne – es bleibt zu wenig. Es bleibt weit hinter dem zurück, was geschieht.“

Auch dieses Buch ist dem Leben abgelauscht und abgerungen. Ein Dichter nähert sich Gott und weiß schon, ehe er beginnt, dass sein Tun dem Haschen nach Wind gleicht oder dem Versuch, einem fliegenden Blatt zu folgen, wie er im Motto des Hiob-Verses sein Tun skizziert. Lehnert will auf das Wesentliche hinaus. Er will entschlacken. Nicht der perfekte, der wunderschön choreografierte Gottesdienst zählt. Es zählt das Geheimnis, das sich vollzieht, was ihn beschenkt, „und empfangt, taumelnd fast, das Sakrament ...“. Solche Gedanken widersprechen spiritueller Wellness oder eingespielter Gottesdienstroutine. Dass die Nuss eine harte Schale besitzt, ist jedem bewusst. Um zu Gott zu gelangen, muss genau diese geöffnet werden. Und plötzlich eröffnen sich viele mögliche Denkräume. Christian Lehnert führt in seinen Beobachtungen und Meditationen in eine mystische Erfahrung der „Leere“ als Gotteserlebnis, die er auch in seinen Gedichten oftmals zum Ausdruck bringt.

In all seinen Büchern, ob Lyrik, Reflexion oder Essay, ist Offenheit ein wesentliches Prinzip: Fragen, Suchen und Staunen. Die Frage nach Gott, meint Lehnert, sei vielleicht bereits die deutlichste Form seiner Gegenwart.

Primärliteratur

- „Der gefesselte Sänger. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997.
- „Der Augen Aufgang. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2000.
- „Finisterre. Gedichte“. Mit 1 CD. Wien (Edition Korrespondenzen) 2002.
- „Ich werde sehen, schweigen und hören. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2004.
- Hans Werner Henze: „Phaedra. Ein Tagebuch“. In Zusammenarbeit mit Christian Lehnert. Berlin (Wagenbach) 2007.
- „Auf Moränen. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2008.
- „Aufkommender Atem. Gedichte“. Berlin (Suhrkamp) 2011.
- „Korinthische Brocken. Ein Essay über Paulus“. Berlin (Suhrkamp) 2013.
- „Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen. Über die Kunst des öffentlichen Gebets“. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2014. (= Impulse für Liturgie und Gottesdienst 1).
- „Windzüge. Gedichte“. Berlin (Suhrkamp) 2015.
- Martin Luther: „Tischreden. Ausgewählt und kommentiert von Christian Lehnert“. Mit zehn Bildern von Michael Triegel. Berlin (Insel) 2016. (= Insel-Bücherei 1421).
- Christian Lehnert / Manfred Schnelle: „Die heilende Kraft der reinen Gebärde. Gespräche über liturgische Präsenz“. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2016.
- „Der Gott in einer Nuß. Fliegende Blätter vom Kult und Gebet“. Berlin (Suhrkamp) 2017.
- „Cherubinischer Staub. Gedichte“. Berlin (Suhrkamp) 2018.
- „Ins Innere hinaus. Von den Engeln und Mächten“. Berlin (Suhrkamp) 2020.
- „opus 8. Im Flechtwerk“. Gedichte. Berlin (Suhrkamp) 2022.

„Das Haus und das Lamm. Fliegende Blätter zur Apokalypse des Johannes“. Berlin (Suhrkamp) 2023.

„Die Kätzchen der leeren Hasel, die hängenden‘ – Annäherung an Rainer Maria Rilke“. Heidelberg (Wunderhorn) 2023.

Oper

„Phaedra“. Musik: Hans Werner Henze, Uraufführung: Berlin, Frankfurt/M., Brüssel, Wien 2007.

„Hinter der Mauer“. Musik: Samir Odeh Tamimi, Uraufführung: Berlin 2010.

„Paulus. Das ängstliche Harren der Kreatur“. Musik: Thomas Jennefelt, Uraufführung: Berlin 2011.

„An den Wind“. Musik: Hans Werner Henze, Uraufführung: Leipzig 2012.

„Vom Lärm der Welt oder Die Offenbarung des Thomas Müntzer“. Musik: Sven Helbig, Uraufführung: Weimar 2014.

„Nach Markus. Passion“. Musik: Steffen Schleiermacher, Uraufführung: Oslo 2016.

„In wüstem Land ohne Weg“. Musik: Saad Thamer, Uraufführung: Berlin (zur Grundsteinlegung des „House of One“) 2019.

Sekundärliteratur

Geist, Peter: „listige kniffe im restlicht“. In: editionen. Literaturzeitschrift Leipzig. 1997. H.14. (Zu: „Der gefesselte Sänger“).

Frauenhuber, Dorothea: „Mystischer Widergänger“. In: Der Standard, Wien, 3.3.2001. (Zu: „Der Augen Aufgang“).

Hartung, Harald: „Virtuelle Frömmigkeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.4.2001. (Zu: „Der Augen Aufgang“).

Drawert, Kurt: „Das Ich hat wieder eine Stimme. Lagebesprechung – die junge deutschsprachige Lyrik hat Konjunktur“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.10.2001.

Braun, Michael: „Im Klanggewölbe der Mystik. Die Gedichte des Christian Lehnert“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2003. H.167. S.278–281.

Schmitter, Elke: „Rückkehr des Reims“. In: Der Spiegel. 26.4.2004, S.176. (Zu: „Der Augen Aufgang“).

Deckert, Renuis: „Gespräch mit Christian Lehnert“. In: Ders. (Hg.): Die wüste Stadt. Sieben Dichter über Dresden. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 2005. S.227–247.

Hartung, Harald: „In der Nacht eines Gottes, der nie war“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.2004. (Zu: „Ich werde sehen“).

Wüstefeld, Michael: „Gebet und Gedicht: Christian Lehnert dichtet eine Brücke über die Kluft“. In: Sächsische Zeitung, 2.11.2004. (Zu: „Ich werde sehen“).

Zimmermann, Hans Dieter: „Laudatio auf Christian Lehnert“. In: Hugo-Ball-Almanach. Bd.30. Pirmasens (Stadt Pirmasens) 2006. S.34–43. (Zum Hugo-Ball-Preis 2005).

Kern, Ingolf / Willinghöfer, Jürgen: „Der Textschöpfer. Pfarrer Christian Lehnert führt ein Doppelleben – als Gottesmann und Librettist. Jetzt hat ihn der Komponist Hans Werner Henze entdeckt“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 9.9.2007.

Schütt, Hans-Dieter: „Auf Moränen‘ – Christian Lehnerts Gedichte über Bausoldaten, Mielke, Paulus. Schatten zwischen Bildern“. In: neues deutschland, 11.3.2008.

Heise, Ulf: „Ohne besondere Vorkommnisse: Christian Lehnerts Gedichte über die Tristesse der DDR gehen unter die Haut“. In: Die Märkische. Wochenmagazin der Märkischen Allgemeinen, 29./30.3.2008. (Zu: „Auf Moränen“).

Kaiser, Gerhard: „Christliche Lyrik heute? Die Gedichte Christian Lehnerts“. In: Ders.: Spätlese. Beiträge zur Theologie, Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Tübingen (Francke) 2008. S.163–174.

Kurzke, Hermann: „Ein Sinnbild des Vergessens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.6.2009. (Zu dem Gedicht: „Herbstzeitlose“).

Schwab, Hans-Rüdiger: „Jemand wartet“. In: Die Furche, Wien, 3.12.2009.

Braun, Michael: „Sakralisierung der Poesie“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.10.2011. (Zu: „Aufkommender Atem“).

Schütt, Hans-Dieter: „Himmel und Wollpullover“. In: neues deutschland, 15.10.2011. (Zu: „Korinthische Brocken“).

Eger, Christian: „Nach Osten: Sieh nur, dieses Schauen!“ In: Mitteldeutsche Zeitung, 26.10.2011. (Zu: „Aufkommender Atem“).

Hartung, Harald: „Dein Name, langsam geschrieben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2011. (Zu: „Aufkommender Atem“).

Schütt, Hans-Dieter: „Der Lyriker und Pfarrer Christian Lehnert über die Frühe, biblische Geschichten und Kinder. Bejahung. Trotz der Abgründe“. In: neues deutschland, 24.12.2011. (Zu: „Korinthische Brocken“).

Scheidgen, Ilka: „Im Klanggewölbe der Dichtung“. In: Die Tagespost, 25.2.2012. (Zu: „Aufkommender Atem“).

Schulte, Thorsten: „Das Atmen ist Vertrauen ohne Sicht“. In: literatur.de. 2012. Nr.2.

Lehmkuhl, Tobias: „Ausschau nach dem Göttlichen“. In: Deutschlandradio, 2.4.2012. (Zu: „Aufkommender Atem“).

Scheidgen, Ilka: „Das leere Gefäß: Wo Poesie und Religion sich berühren, findet sich Mystik“. In: Publik-Forum. 2012. H.23. S.49–51.

Scheidgen, Ilka: „Sehnsucht nach einer anderen Wirklichkeit“. In: Die Tagespost, 2.3.2013. (Zu: „Korinthische Brocken“).

Seidel, Stefan: „Von Gott, der fehlt“. In: Der Sonntag, 10.3.2013. (Zu: „Korinthische Brocken“).

Gärtner, Thomas: „Stotterer im Geist: Christian Lehnert und sein Essay ‚Korinthische Brocken‘“. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 16.3.2013.

Friedrich, Otto: „Wenn Gott spricht: HÖRE LAUT ZU“. In: Die Furche, Wien, 16.5.2013. (Zu: „Korinthische Brocken“).

Peter, Niklaus: „Es geht ein Atem in uns: ‚Korinthische Brocken‘ – Christian Lehnerts Essay über Paulus“. In: Neue Zürcher Zeitung, 2.7.2013.

Kleinschmidt, Sebastian: „Ins Offene. Musikalität und Sakralität in den Gedichten Christian Lehnerts“. In: Sinn und Form. 2013. H.4. S.540–545.

Neumann, Helena: „Dichter dran. Im Gespräch. Christian Lehnert ist Theologe und Dichter. Er liebt es, Hymnen an die Natur zu schreiben. Über gegenwärtige Lyrik, das Dogma der Formen und die Melodie der Sprache“. In: Der Freitag, 9.1.2014.

Schmidt, Olaf: „Man wird skeptisch beäugt: Christian Lehnert über seine Außenseiterrolle als Theologe und Dichter und darüber, wie man das Unsagbare sagt“. In: Kreuzer Leipzig. 2014. H.8. (Interview).

Hartung, Harald: „Der poetische Glaube soll unbestimmt bleiben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.2.2015. (Zu: „Windzüge“).

pap.: „Formvollendet“. In: NZZ am Sonntag, 22.2.2015. (Zu: „Windzüge“).

Von Törne, Dorothea: „Beglaubigung des Landes. Kann man heute noch christliche Lyrik schreiben?“. In: Die Welt, 14.3.2015. (Zu: „Windzüge“).

Scheidgen, Ilka: „Der Moment, wo Sprache verloschen ist“. In: Die Tagespost, 21.3.2015. (Zu: „Windzüge“).

Müller, Burkhard: „Flugbahn ohne Gewissheit“. In: Süddeutsche Zeitung, 8.7.2015. (Zu: „Windzüge“).

Schütt, Hans-Dieter: „Was glaubst du, wer du bist?“. In: neues deutschland, 15./16.8.2015. (Zu: „Windzüge“).

Roeder, Étienne: „Lyrik und Liturgie. Der dichtende Pfarrer“. In: Deutschlandradio Kultur 23.8.2015. (Zu: „Windzüge“).

Mühleis, Volkmar: „Unzeitgemäße Dichtung. Christian Lehnerts Gedichtband ‚Windzüge‘“. In: Deutschlandfunk, 23.9.2015.

Monhoff, Sascha: „Es ist Gottes Tun, das ich nicht fasse‘ – Glaube in der Dichtung Christian Lehnerts“. In: Kritische Ausgabe. 2015. H.28/29. S.11–16.

Seven, Friedrich: „Vorzüglich. Ton religiöser Rede“. In: zeitzeichen. 2016. H.1. (Zu: „Windzüge“).

Ribi, Thomas: „Gott ist nur ein leeres Wort. Wovon man nicht sprechen könne, darüber müsse man erst recht sprechen, findet der Lyriker Christian Lehnert“. In: Neue Zürcher Zeitung, 3.9.2016. (Porträt).

Tück, Jan-Heiner: „Grundkräfte meines Schreibens sind das Staunen und die Bejahung“. Der Lyriker und Theologe Christian Lehnert sieht Gedichte ihre Lebenskraft verlieren, wenn sie eine Botschaft verkünden“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.11.2016.

Scheidgen, Ilka: „Christian Lehnert“. In: Ilka Scheidgen: Vorweggenommen in ein Haus aus Licht. Autorenporträts. Norderstedt (Twentysix) 2016. S.48–66.

Gärtner, Thomas: „Zwischen Sprache und Schweigen. Christian Lehnert nähert sich dem Unsagbaren“. In: Dresdner Neueste Nachrichten, 27.1.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Seidel, Stefan: „Tasten nach dem ferngerückten Gott. Christian Lehnert sucht in seinem Buch die Spuren Gottes in einer gottlos gewordenen Welt“. In: Der Sonntag, 26.2.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Schütt, Hans-Dieter: „Bin doppeldeutig. Christian Lehnert brilliert mit Essay-Blättern über Verluste und Verrat“. In: neues deutschland, 22.3.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Scheidgen, Ilka: „Die dichterische Erfahrung des Glaubens: Christian Lehnert nähert sich in ‚Der Gott in einer Nuß‘ Fragen des Rituals und der Liturgie an“. In: Die Tagespost, 25.3.2017.

Claussen, Johann Hinrich: „Auf in die Wahrheit der Verluste!“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.3.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Scheidgen, Ilka: „Zu Besuch bei Christian Lehnert und Patrick Roth“. Norderstadt (Twentysix) 2017. (Porträt).

Eger, Christian: „Sog und Sehnen: Religion. Was rührt uns bei einem Gottesdienst? Und was nicht?“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 13./14.4.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Fuchs, Gotthard: „Menschliche Poesie in göttlicher Liturgie. Der Theologe und Dichter Christian Lehnert nähert sich dem unsagbaren Geheimnis in Gebet und Gottesdienst über das Sprachereignis“. In: Christ in der Gegenwart, 4.6.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Keller, Claudia: „Glaube lässt sich nicht in Dogmen verfestigen“. Gespräch. In: Herder Korrespondenz. 2017. H.6. S 18–23. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Kleinschmidt, Sebastian: „Wie bringt man Gott zum Reden?“. In: Die Zeit, 10.8.2017. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Kleinschmidt, Sebastian: „Geheimnisvolles Innehalten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.8.2017. (Zu dem Gedicht: „Sie ist mir eingegeben, die Libelle“).

Seven, Friedrich: „Sprengkraft. Über den Gottesdienst“. In: zeitzeichen. 2017. H.8. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Betz, Otto: „Das Nußgeheimnis“. In: Stimmen der Zeit. 2017. H.8. S.549–551. (Zu: „Der Gott in einer Nuß“).

Schirnding, Albert von: „Der Gott in einer Nuß“. In: zur debatte. Zeitschrift der Katholischen Akademie München. 2018. H.3. S.23. (Zu einem Gespräch in der Katholischen Akademie München am 6.12.2017).

Geisler, Eberhard: „Der Dichter als Schwan auf der brandungslosen Welle“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20./21.10.2018. (Zu: „Cherubinischer Staub“).

Kleinschmidt, Sebastian: „Ins Offene: Laudatio für Christian Lehnert“. In: Ders.: „Spiegelungen. Essays“. Berlin 2018. S.105–112. (Zum Hölty-Preis).

Tück, Jan-Heiner: „Wer im Angesicht Gottes nicht nach Worten ringt, hat nichts begriffen“. Christian Lehnert über den Gott, der fehlt, und die Randzonen der Sprache“. Gespräch. In: Ders. (Hg.): Feuerschlag des Himmels. Gespräche im Zwischenraum von Literatur und Religion. Freiburg i.Br. (Herder) 2018. S.111–130.

- Fronz, Hans-Dieter:** „Die Andacht der Füchsin“. In: Badische Zeitung, 5. 1. 2019. (Zu: „Cherubinischer Staub“).
- Magenau, Jörg:** „Des Sommers lange Schatten“. In: Süddeutsche Zeitung, 23. 1. 2019. (Zu: „Cherubinischer Staub“).
- Gellner, Christoph:** „Was vor der Sprache ist. Neue mystische Poesie von Christian Lehnert“. In: Herder-Korrespondenz. Monatsheft für Gesellschaft und Religion. 2019. H.7. S.52.
- Stahl, Henrieke:** „Lyrik als Medium auratischer Naturerkenntnis. Eine Antwort auf die Herausforderungen des Anthropozäns (Gennadij Ajgi, Keijiro Suga, Christian Lehnert)“. In: Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik IZfK. 2019. Bd.1: Lyrik und Erkenntnis. Hg. von Ralph Müller und Friederike Reents. S.119–161.
- Bonheim, Günther:** „Lehnert, Christian: Cherubinischer Staub“. [Rezension]. In: Mystik aus Frankfurt – die Theologia Deutsch. Hg. im Auftrag der Internationalen Jacob-Böhme-Gesellschaft von Günther Bonheim und Thomas Regehly. Berlin (Weißensee) 2020. S.229–234.
- Mühlhoff, Birthe:** „Gesten Gottes“. In: Süddeutsche Zeitung, 2. 2. 2021. (Zu: „Ins Innere hinaus“).
- Schütte, Uwe:** „Engel mit Staub auf den Flügeln“. In: Wiener Zeitung, 3. 4. 2021. (Zu: „Ins Innere hinaus“).
- Schwab, Hans-Rüdiger:** „Existenzielle Selbsterkenntnis“. In: Die Furche, Wien, 8. 4. 2021. (Zu: „Ins Innere hinaus“).
- Kiechle, Stefan:** „Lehnert, Christian: Ins Innere hinaus“. [Rezension]. In: Stimmen der Zeit. 2021. H.5. S.397–398.
- Penzar, Nastasja:** „Gott – ein Dichter? Christian Lehnert: Ins Innere hinaus. Von den Engeln und Mächten“. In: Herder-Korrespondenz. Monatsheft für Gesellschaft und Religion. 2021. H. 7. S. 52.
- Rohner, Martin:** „... die Fragilität einer heutigen religiösen Existenz erkunden‘ (Christian Lehnert). Bausteine zur Hermeneutik der Glaubenssprache im säkularen Zeitalter“. In: Offenbarung und Sprache. Hermeneutische und theologische Zugänge aus christlicher und islamischer Perspektive. Göttingen (V&R unipress) / Osnabrück (Universitätsverlag Osnabrück) 2021. S. 203–221.
- Magenau, Jörg:** „Das Ich des Glühwürmchens“. In: Süddeutsche Zeitung, 28. 7. 2022. (Zu: „opus 8“).
- Claussen, Johann Hinrich:** „‘Trost im Udenkbaren‘. Nachdenken über die theoliterarischen Essays von Christian Lehnert“. In: Theologische Literaturzeitung. 2022. H.4. S.279–292.
- Puff-Trojan, Andreas:** „Der achte Tag gehört den Dichtern. In: Die Presse, Wien, 24. 9. 2022. (Zu: „opus 8“).
- Danz, Daniela:** „Das Gedicht, das Gebet, die Zeit und wir“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 10. 2022. (Zu dem Gedicht: „Mitternacht“).
- Gutschke, Irmtraud:** „Die Schöpfung als Anrede“. In: neues deutschland, 17. 1. 2023. (Zu: „opus 8“).
- Heise, Ulf:** „Kühne und betörende Vokalsymphonien“. In: Freie Presse, 10. 11. 2023. (Zu: „Das Haus und das Lamm“).

Rebhandl, Bert: „Das Pneuma wirkt“. In: Der Standard, Wien, 23.12.2023. (Zu: „Das Haus und das Lamm“).

Krieger, Thomas: „Alexander Deeg / Christian Lehnert (Hg): Krieg und Frieden“. In: Jahrbuch Mission. Bd. 55. Hamburg (Missionshilfe Verlag) / Neuendettelsau (Erlanger Verlag für Mission und Ökumene) 2023. S. 157–158.

Friedrich, Otto: „Krise – biblisch produktiv“. In: Die Furche, Wien, 28.2.2024. (Zu: „Das Haus und das Lamm“).

Kämmerlings, Richard: „Schreiben gehört zu den vorletzten Dingen“. In: Welt am Sonntag, 24.3.2024. (Porträt).

Gessler, Philipp / Mawick, Reinhard: „Eine große Entfremdung“. Gespräch. In: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft. 2024. H. 4. S. 8–11.

Gessler, Philipp / Mawick, Reinhard: „In einem existenziellen Abenteuer“. Gespräch, Teil 2. In: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft. 2024. H. 5. S. 12–15.

Salabé, Piero: „Aus der Zeit gefallen“. In: Wespennest. 2024. H. 186. S. 103–104. (Zu: „Das Haus und das Lamm“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 01.07.2024

Quellenangabe: Eintrag "Christian Lehnert" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000811>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 13.10.2024)